

## K.I.23

## JOHANNES PAUL II.

## Ansprache an den Zentralrat der Juden in Deutschland und die Rabbinerkonferenz am 17. November 1980 in Mainz

*Bei seinem Pastoralbesuch in der Bundesrepublik Deutschland vom 15. bis 19. November 1980 traf Papst Johannes Paul II. auf eigenen und ausdrücklichen Wunsch mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland und der Rabbinerkonferenz zusammen. Die Begegnung vom 17. November im Mainzer Dommuseum, die in einer als würdig und herzlich bezeichneten Atmosphäre verlief, bot dem Papst die Gelegenheit, auf deutschem Boden Grundlegendes zum christlich-jüdischen Dialog auszuführen.*

*Zunächst begrüßte der Vorsitzende des Direktoriums des Zentralrates, Werner Nachmann, den Papst (→ J.5). Der Papst erinnerte in seiner Antwort an ein Wort von Papst Paul VI. bei der Heilig-Land-Reise vom 4. Januar 1964 (→ K.I.3). Seine Aussagen nehmen die kurz zuvor von der Deutschen Bischofskonferenz verabschiedete und veröffentlichte „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“ (→ K.III.15) auf und führen sie besonders mit der Unterscheidung von mehreren Dimensionen des Dialogs weiter.*

Schalom!

Geehrte Herren, liebe Brüder!

Ich danke Ihnen für die freundlichen und aufrichtigen Worte der Begrüßung. Diese Begegnung war mir ein Herzensanliegen im Rahmen dieser apostolischen Reise, und ich danke Ihnen, daß Sie auf meinen Wunsch eingegangen sind. Möge Gottes Segen über dieser Stunde stehen!

1. Wenn sich die Christen als Brüder aller Menschen verstehen und sich auch danach verhalten sollen, um wieviel mehr gilt dann diese heilige Verpflichtung, wenn sie Angehörigen des jüdischen Volkes gegenüberstehen! In der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“ vom April dieses Jahres haben die Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland den Satz an den Anfang gestellt: „Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum.“ Dieses Wort möchte auch ich mir zu eigen machen. Der Glaube der Kirche an Jesus Christus, den Sohn Davids und den Sohn Abrahams<sup>1</sup>, enthält in der Tat, was die Bischöfe in jener Erklärung „das geistliche Erbe Israels für die Kirche“ nennen (Abschnitt II), ein lebendiges Erbe, das von uns katholischen Christen in seiner Tiefe und seinem Reichtum verstanden und bewahrt werden will.

2. Die konkreten brüderlichen Beziehungen zwischen Juden und Katholiken in Deutschland bekommen einen ganz besonderen Wert vor dem dunklen Hintergrund der Verfolgung und versuchten Ausrottung des Judentums in diesem Lande. Die unschuldigen Opfer in Deutschland und anderswo, die zerstörten oder versprengten Familien, die für immer vernichteten Kulturwerte und Kunstschatze

<sup>1</sup> Vgl. Mt 1,1.

sind ein tragischer Beweis dafür, wohin Diskriminierung und Verachtung der Menschenwürde führen können, vor allem wenn sie beiseit sind von perversen Theorien über eine angebliche Verschiedenwertigkeit der Rassen oder über die Aufteilung der Menschen in „wertvolle“ und „lebenswerte“ gegenüber den „wertlosen“ und „lebensunwerten“. Vor Gott sind alle Menschen gleich wertvoll und wichtig.

In diesem Geist haben sich auch Christen während der Verfolgung, oft unter Lebensgefahr, eingesetzt, die Leiden ihrer jüdischen Brüder zu verhindern oder zu lindern. Ihnen möchte ich in dieser Stunde Anerkennung und Dank aussprechen. Ebenso jenen, die als Christen in der Bejahung ihrer Zugehörigkeit zum Volk der Juden den Leidensweg ihrer Brüder und Schwestern bis zum Ende mitgegangen sind – wie die große Edith Stein, mit ihrem Klostersnamen Theresia Benedikta vom Kreuz, deren Andenken zu Recht in hohen Ehren gehalten wird.

Erwähnen möchte ich ferner auch Franz Rosenzweig und Martin Buber, die durch ihren schöpferischen Umgang mit der jüdischen und der deutschen Sprache eine bewundernswerte Brücke für eine vertiefte Begegnung beider Kulturbereiche geschaffen haben.

Sie heben selbst in Ihrem Grußwort hervor, daß bei den vielfachen Bemühungen, in diesem Land ein neues Zusammenleben mit den jüdischen Mitbürgern aufzubauen, die Katholiken und die Kirche einen entscheidenden Beitrag geleistet haben. Diese Anerkennung und die dazu notwendige Mitwirkung Ihrerseits erfüllt mich mit Freude. Meinerseits möchte ich auch Ihren diesbezüglichen Initiativen dankbare Bewunderung aussprechen bis hin zur jüngsten Gründung Ihrer Hochschule in Heidelberg.

3. Tiefe und Reichtum unseres gemeinsamen Erbes erschließen sich uns besonders in wohlwollendem Dialog und vertrauensvoller Zusammenarbeit. Ich freue mich, daß dies alles hierzulande bewußt und zielstrebig gepflegt wird. Viele öffentliche und private Initiativen im pastoralen, akademischen und sozialen Bereich dienen diesem Anliegen, auch bei ganz feierlichen Anlässen wie neulich beim Katholikentag in Berlin. Ein ermutigendes Zeichen war auch die Tagung des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Judentum im vergangenen Jahr in Regensburg.

Dabei geht es nicht nur um die Berichtigung einer falschen religiösen Sicht des Judentums, welche die Verkennungen und Verfolgungen im Lauf der Geschichte zum Teil mitverursachte, sondern vor allem um den Dialog zwischen den zwei Religionen, die – mit dem Islam – der Welt den Glauben an den einen, unaussprechlichen, uns ansprechenden Gott schenken durften und stellvertretend für die ganze Welt ihm dienen wollen.

Die erste Dimension dieses Dialoges, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten<sup>2</sup> Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel. Hierzu sagen die *Richtlinien für die Durchfüh-*

<sup>2</sup> Vgl. Röm 11,29.

rung der Konzilserklärung „*Nostra aetate*“: „Man muß bemüht sein, besser zu verstehen, was im Alten Testament von eigenem und bleibendem Wert ist . . . da dies durch die spätere Interpretation im Licht des Neuen Testamentes, die ihm seinen vollen Sinn gibt, nicht entwertet wird, so daß sich vielmehr eine gegenseitige Beleuchtung und Ausdeutung ergibt“ (II.).

Eine zweite Dimension unseres Dialoges – die eigentliche und zentrale – ist die Begegnung zwischen den heutigen christlichen Kirchen und dem heutigen Volk des mit Mose geschlossenen Bundes. Hierbei kommt es darauf an, „daß die Christen – so die nachkonziliaren *Richtlinien* – danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und daß sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach deren eigenem Verständnis wesentlich sind“ (Einleitung). Der Weg zu diesem gegenseitigen Kennenlernen ist der Dialog. Ich danke Ihnen, verehrte Brüder, daß auch Sie ihn mit jener „Öffnung und Weitung des Geistes“, mit jenem „Takt“ und mit jener „Behutsamkeit“ führen, die uns Katholiken von den erwähnten *Richtlinien* (I.) ans Herz gelegt werden. Eine Frucht solchen Dialoges und eine Wegweisung für seine fruchtbare Fortsetzung ist die eingangs zitierte Erklärung der deutschen Bischöfe, „über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“ vom April dieses Jahres. Es ist mein dringender Wunsch, daß diese Erklärung geistiges Gut aller Katholiken in Deutschland werde!

Noch eine dritte Dimension unseres Dialoges möchte ich kurz ansprechen. Die deutschen Bischöfe widmen das Abschlußkapitel ihrer Erklärung den Aufgaben, die wir gemeinsam haben. Juden und Christen sind als Söhne Abrahams berufen, Segen für die Welt zu sein<sup>3</sup>, indem sie sich gemeinsam für den Frieden und die Gerechtigkeit unter allen Menschen und Völkern einsetzen, und zwar in der Fülle und Tiefe, wie Gott selbst sie uns zugedacht hat, und mit der Bereitschaft zu den Opfern, die dieses hohe Ziel erfordern mag. Je mehr diese heilige Verpflichtung unsere Begegnung prägt, desto mehr gereicht sie auch uns selbst zum Segen.

4. In Lichte dieser abrahamitischen Verheißung und Berufung blicke ich mit Ihnen auf das Schicksal und die Rolle Ihres Volkes unter den Völkern. Gern bete ich mit Ihnen um die Fülle des Schalom für alle Ihre Volks- und Glaubensbrüder und auch für das Land, auf das alle Juden mit besonderer Verehrung blicken. Unser Jahrhundert durfte die erste Pilgerfahrt eines Papstes ins Heilige Land erleben. Die Worte Pauls VI. beim Betreten Jerusalems möchte ich zum Abschluß wiederholen: „Erfleht mit uns in eurem Wünschen und Beten Eintracht und Frieden über dieses einzigartige, von Gott besuchte Land! Beten wir hier zusammen um die Gnade einer wahren und tiefen Bruderschaft zwischen allen Menschen, zwischen allen Völkern! . . . Glückliche seien, die dich lieben. Ja, Friede wohne in deiner Umwallung, Gedeihen in deinen Palästen. Ich erbitte dir Frieden, ich ersehne dir Glück!“<sup>4</sup> Möchten bald alle Völker in Jerusalem versöhnt und in Abraham gesegnet sein!

3 Vgl. Gen 12,2f.

4 Vgl. Ps 122,6-9.

ER, der Unaussprechliche, von dem uns seine Schöpfung spricht; ER, der seine Menschheit nicht zum Guten zwingt und sie dennoch führt; ER, der sich in unserem Schicksal bekundet und verschweigt; ER, der uns für alle zu seinem Volk erwählt: ER führe uns auf seinen Wegen in seine Zukunft!  
Sein Name sei gepriesen! Amen.

Deutscher Wortlaut in: AAS 73 (1981) 78-82.

## K.I.24

## JOHANNES PAUL II.

### Ansprache an Delegierte nationaler Bischofskonferenzen für die Beziehungen mit dem Judentum am 6. März 1982

*Vom 2. bis 5. März 1982 hatten sich in Rom etwa 40 Vertreter nationaler Bischofskonferenzen und Experten in Fragen der jüdisch-christlichen Beziehungen zusammengefunden. Die Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, die dem Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen zugeordnet ist, hatte die Initiative zu der Tagung über Fragen der Beziehungen der Kirche zum Judentum ergriffen. Die Teilnahme von Delegierten des Ökumenischen Rates der Kirchen, der anglikanischen Kirche, des Lutherischen Weltbundes und der orthodoxen Kirche unterstrich den ökumenischen Charakter der Tagung. Ihren Teilnehmern gab Papst Johannes Paul II. am Samstag, 6. März 1982, eine Audienz. Dabei hielt er folgende Ansprache:*

Liebe Brüder im Bischofs- und Priesteramt, meine Schwestern, meine Damen und Herren!

Aus verschiedenen Gegenden der Welt sind Sie in Rom zusammengekommen, um über die wichtige Frage der Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum Bilanz zu ziehen. Und die Bedeutung dieses Problems wird gleichzeitig hervorgehoben durch die Anwesenheit von Vertretern der orthodoxen Kirchen, der anglikanischen Kirchengemeinschaft, des Lutherischen Weltbundes und des Weltrates der Kirchen unter Ihnen, die ich voll Freude begrüße und denen ich für ihre Mitarbeit danke.

Euch Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Laienchristen drücke ich ebenfalls meine volle Anerkennung aus. Eure Anwesenheit hier sowie euer Einsatz in der Seelsorge oder auf dem Gebiet der biblischen und theologischen Forschung zeigen, in welchem Grade die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum an verschiedene Aspekte des Lebens und der Tätigkeiten der Kirche rühren.

Das begreift man sehr wohl. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in der Tat in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*, Nr. 4): „Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit